

Ladina Gaudenz im Spiegel des Cavlocs

Bergseen und ihre Spiegelungen malen: Es lässt sich kaum ein abgegriffeneres und durch Bergklischees sowie touristische Farbkalender mehr vereinnahmtes Motiv finden! Ladina Gaudenz schert sich einen Deut darum und setzt sich unbeeindruckt über solche Ansichten hinweg, ganz ohne sich durch eine hintergründige Ironie zu verstecken. Sie liebt es, sich auf Messers Schneide zu bewegen! Die Herausforderung nimmt sie mit einer überlegenen und schelmischen Lockerheit an. Und gibt ihren Gefühlen aufgrund der Natur Ausdruck, indem sie das Thema zwischen figürlicher Darstellung und Abstraktion, zwischen sinnlicher Intuition und durchdachtem Konzept, zwischen Entzücken über das Motiv, Befragung der Weltlage sowie leisen Anspielungen auf die Kunstgeschichte neu erfindet.

Im Engadin geboren, ist sie mit dem gleissenden Licht der Hochebene aufgewachsen, und die steile und grossartige Landschaft hat ihren Gang geprägt. Ihre künstlerische Ausbildung eignete sie sich an der HEAD in Genf an, wo sie Städterin und seither sesshaft geworden ist. Aber sie hat ihre Wurzeln nie vergessen. Regelmässig kehrt sie dorthin zurück, um sich zu erholen und der Zeit auf den Zahn zu fühlen. Denn seit sie von ihren Bündner Bergen heruntergestiegen ist, sind die Natur, ihr Stellenwert und die Rolle im Leben der Erde und deren Einwohner zu wichtigen Themen der Gegenwart geworden. Sie beschwört alle Bedrohungen herauf, die auf dem zerbrechlichen Ökosystem lasten, und alle Hoffnungen, welche in die Wirksamkeit der nachhaltigen Entwicklung gesetzt werden.

Seit jeher schwingt die Malerei von Ladina Gaudenz zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit hin und her; diese rasche Bewegung veranlasst sie, die Wirklichkeit mal unmittelbar anzupacken, oder sie mal zusammenzufassen und im übertragenen Sinne zu behandeln. Im Verständnis der Künstlerin widersprechen sich diese beiden Arten, die Welt einzufangen, nicht, noch schliessen sie sich aus. Im Gegenteil, sie befruchten und ergänzen einander wie zwei Seiten derselben Wirklichkeit. Im Sommer 2013 setzte sich das Bedürfnis, den direkten Kontakt mit der Natur wieder aufzunehmen, durch. Der kleine, einsam gelegene See von Cavloc und die grösseren und häufiger aufgesuchten von Sils oder Silvaplana bildeten den glücklichen Gegenstand ihrer emsigen Pinsel. Mehr noch als die Formen und Orte sind es das Licht und die Farbe, welche die beiden Hauptachsen von Ladina Gaudenz' Malerei bilden. Sie verweisen hier auf die intensive Helligkeit in der Höhe, auf die geradezu übernatürliche Transparenz der Bergseen und auf die Leuchtkraft der Farben, welche jeden Morgen von der kristallinen Luft des Oberengadins wie frisch gewaschen wirken.

Dennoch gibt es nichts Naturgetreues in ihrer Palette. Auf Spaziergängen hält sie Naturschauspiele mittels der Fotografie zwar spontan wie in einem Skizzenheft fest. Aber im Atelier geht die Malerei andere Wege. Sie versucht sich in seriellen Anordnungen, fächert sich in verschiedene Formate auf, beschränkt sich auf wenige, starke Farben, die sie alles anderes als wirklichkeitsnah auf einen mit einem einzigen Ton bestrichenen Grund – Orange, Blau, Petrol, Hellblau, Beige, Schwarz – setzt.

Und hier tritt die Geste in Erscheinung. Verwandt mit derjenigen der Zeichnung, ja des Schreibens, zeigt sie sich schnell, locker, beweglich, zittrig. Sie beschwört die Flüchtigkeit der Kalligraphien aus dem Fernen Osten herauf, jedoch fern jeder sinisierenden oder japanisierenden Nachahmung. Es handelt sich vielmehr um ein Schriftbild nach der Natur, welches verkürzt, losgelöst und völlig frei, Tannen, Felsen, Bergverläufe, Wolken und

Spiegelungen festhält. Vollkommen unbewegt und durchsichtig oder nur leicht gekräuselt wirkt die Seeoberfläche wie ein Bildschirm, auf welchem die Formen entstehen und verschwinden, wo sie erscheinen und sich verwischen, verschwimmen, auseinandergehen. Alles wirkt fließend und endlos, in der Schweben und in steter Verwandlung, zwischen vorübergehender Auflösung und ebenso vergänglicher Wiederherstellung. Zeichnung oder Gemälde, jedes Werk besitzt seine Eigenständigkeit. Es kann sich aber auch als Teil einer Folge lesen lassen, wie eine Partitur, die ihre Themen und Variationen ausspielt.

Haben wir es noch mit Figurativem oder schon mit Abstraktion zu tun? Um das geht es nicht. Auch wenn die Malerei von Ladina Gaudenz schon ungegenständlicher dahergekommen ist, ist sie hier abstrakt im ausgeprägt etymologischen Sinn von *abstracta*, will heißen «abgezogen von». Wie auch immer man es dreht, ihre Malerei leitet sich stets von der Natur ab. Wie beim grossen Gerhard Richter bleibt der Weltbezug Grundpfeiler des Werkes, sei er auch eine Illusion, ein unbestimmter oder wechselhafter Schein. Als Antwort auf das Unergründliche der Wirklichkeit erfindet die Malerei sich eine andere, eigene Realität, eine künstlerische. In ihren Bündner Seen offenbart sich die Landschaft und gibt durch ihre Spiegelungen zum Nachdenken Anlass. Das Gesehene kippt, der Blick verkehrt und verwirrt sich, taumelnd angezogen „von der anderen Seite des Spiegels“ („De l'autre côté du miroir“).

Françoise Jaunin